



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Strantz, Kurd von: Die katholische Geistlichkeit und das Polentum in
Oberschlesien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die katholische Geistlichkeit und das Polentum in Oberschlesien



Wenn man Land und Leute im Süden Schlesiens nicht kennt, ist man geneigt, dort eine wilde Gegend mit einer Bevölkerung polnischer Zunge zu vermuten, obgleich man weiß, daß sie für das Gewerbe dank ihrer Bodenschätze von Bedeutung ist. Tatsächlich ist Oberschlesien in jeder Beziehung ein wenig einheitliches Land, aber seine polnische Färbung ist lediglich eine Folge deutscher Schwäche. Die oberschlesischen Polen, die am rechten Oberufer sitzen, werden Wasserpolacken genannt; die Deutschen fassen unter dieser Bezeichnung alle jenseits des Stroms hausenden Bewohner zusammen. Das linke Oberufer hat immer unter deutschem Einfluß gestanden, und zwar unter dem Mährens. Der Südwesten Oberschlesiens enthält mährische Bestandteile, wie denn ganz Österreichisch-Schlesien ursprünglich mährisches Gebiet war. Umfangreiche Grenzstriche der Fürstentümer Jägerndorf, Troppau und Teschen bilden heute die Kreise Leobschütz, Grottkau und Neiße; aus Niederschlesien drang auch von Norden das Deutschtum vor. Als Nebenland der Krone Böhmens war ganz Schlesien an das Schicksal dieses deutschen Reichslebens gekettet. Unter den Lügelfürstern war Bojensheim, das alte Land der Markomannen und der Quaden, wieder stark verdeutschet worden, aber unter dem letzten Könige dieses Hauses und unter der kurzen ersten Habsburgerherrschaft bedrängten die Hussitenkriege das erstarkende Deutschtum in allen Ländern der Wenzelskrone hart. Damit kam auch die deutsche Gesittung Schlesiens zum Stillstand, und der Mangel an deutschen Städten in Oberschlesien machte den Rückgang unsers Volkstums besonders jenseits der Oder fühlbar; und als die glückliche Heiratspolitik der Habsburger Schlesien wieder in deren Besitz brachte, war das nationale Gewissen der deutschen Fürsten und leider auch aller Landesgenossen so tief gesunken und durch den un-deutschen Humanismus so verbildet worden, daß die österreichische Herrschaft das schon eingetretne Ende der einst so erfolgreichen friedlichen deutschen Eroberung nur noch besiegelte. Trotz ihrer sonstigen Deutschfreundlichkeit hatten die piastischen

Fürsten in Oppeln und Ratibor zeitweilig sogar tschechisiert, wie denn die Amtssprache in einzelnen Landesteilen bis zur preussischen Besetzung auch tschechisch blieb, da Österreich trotz des hussitischen Beigeschmacks einer tschechischen Dienstsprache doch national viel zu gleichgiltig war, als daß es sich seiner deutschen Pflicht erinnert hätte.

Friedrich der Große führte zwar mit einem Federzuge die deutsche Volksschule auch in Oberschlesien ein, aber er konnte den deutschen Unterricht nicht durchsetzen, da sich weder Lehrer noch Schüler fanden. Erst im folgenden Jahrhundert wurde die Friedrichsche Absicht zur That, jedoch scheiterte die deutsche Volksschule an der polnischen Kirche, obchon der Glaube nicht national begrenzt ist, noch sein sollte. Aber gerade der deutschen Geistlichkeit in Oberschlesien war es vorbehalten, das absterbende Polentum immer wieder neu zu beleben und dadurch in einer Stärke zu erhalten, die es auch noch für die großpolnische Bewegung empfänglich macht. Die Staatsstreue der oberschlesischen Polen mit ihrer stark gemischten Nationalität geriet ins Wanken, und der preussische Unterthan wurde zum fanatischen Großpolen. Natürlich ist diese Entwicklung noch nicht überall vollendet, aber die gefährlichen Anfänge sind aus Russisch-Polen und Galizien über die Grenze getragen worden, nachdem die wirklichen Polen Posens den Boden unter katholischer Flagge vorbereitet hatten. Jetzt verleugnet natürlich die deutsche Geistlichkeit das giftige polnische Hezblatt „Katolik,“ das das Volk über die Kirche stellt und die unbedingte Gefolgschaft der Pfarrer fordert, aber die Förderung des Polentums durch die Pflege seiner arg entarteten Sprache in Oberschlesien kann die Geistlichkeit nicht bestreiten, auch wenn sie persönlich deutsch gesinnt oder national gleichgiltig ist.

Auf dem linken Oderufer herrscht die deutsche Sprache, nur dicht an dem Strome hat sich die polnische Mundart noch durch den Verkehr über den Fluß erhalten. Auf dem rechten Oderufer sind die Städte deutsch, das Land zunehmend polnisch bis zur großpolnischen Grenze im Osten und Südosten. Die Geistlichkeit hat bei verschiedner Abkunft eine deutsche Erziehung im Breslauer Seminar genossen und ist nach der Sprache überwiegend deutsch, auch die Träger polnischer Namen sind längst in ihrer Bildung verdeutschet. Die meisten beherrschen das Wasserpolnische nur in dem Maße, daß sie eine dem ländlichen Zuhörerkreise angemessene Predigt höchst einfachen Inhalts halten und notdürftig ein Gespräch mit den Bauern führen können. Die Pfarrer machen aus diesem Sprachmangel gar kein Hehl, aber die notwendige Folgerung ziehn sie nicht daraus, daß sie sich überhaupt nur der deutschen Sprache bedienen. Das Wasserpolackische ist freilich so mit deutschen Worten und Satzwendungen durchsetzt, daß sein Gebrauch nicht schwer fällt. Vielleicht findet darin auch die bedauerliche Thatsache ihre Erklärung, daß sogar Landräte und die deutschen Wirtschaftsbeamten deutscher Großgrundbesitzer, wie diese selbst, wasserpolnisch mit den Leuten sprechen, statt zu verlangen, daß die Kreisinsassen und die von ihnen abhängigen Tagelöhner deutsch reden.

Bis zum vierzehnten Lebensjahre, der Grenze des gesetzlichen Volksschul-

befuchs, lernen auch die stoekpolnischen Kinder den völligen Gebrauch der deutschen Staatsprache. Es ist eine bewußte Verdrehung der Thatfachen, wenn von polnischer und katholischer Seite behauptet wird, daß die Aneignung nur mechanisch sei; freilich spielen gerade in der katholischen Kirche der Lippen- dienst und der Gebrauch der unverstandnen lateinischen Kirchensprache eine ver- hängnisvolle Rolle, und das sollte im vorliegenden Falle zur besondern Vor- sicht mahnen. Ich bin Ohrenzeuge gewesen, wie sich polnische Kinder bei ihren Spielen deutsch unterhielten und deutsche Lieder sangen; ihnen ist also die deutsche Sprache bis zum Verlassen der Schule völlig in Fleisch und Blut übergegangen. Da wir in Preußen leider keinen Fortbildungsschulzwang haben, wie die Mehrzahl der übrigen Bundesstaaten, kann die weitere Bildung nur von dem Konfirmationsunterricht übernommen werden, den aber auch die deutsch gesinnten katholischen Pfarrer, wenigstens auf dem rechten Oderufer, aus- schließlich polnisch erteilen. Ein solcher deutscher Geistlicher einer kleinen deutschen Stadt Oberschlesiens glaubte seiner nationalen Herkunft schon dadurch ein großes Zugeständnis zu machen, daß er den Kindern die Wahl der Sprache bei den Antworten auf seine polnischen Fragen freistellte. Bei der Autorität des Pfarrers liegt es nahe, daß sich die Kinder auch ohne heimliche polnische Einflüsse der von ihm geredeten Sprache bedienen, ja er zwingt dadurch seine deutschen Schüler zum Anhören polnischer Rede und verführt sie absichtslos zu polnischer Gegenrede. Der polnische Gottesdienst vervollständigt dann die künstliche Polo- nisierung der deutschredenden Volksschüler wasserpolnischer Abstammung.

Auch auf dem linken Oderufer überwiegt die polnische Predigt, obschon die Mehrheit der Bevölkerung deutscher Herkunft oder längst verdeutsch ist. Willig fügen sich die Deutschen dieser kirchlichen Ordnung, die damit begründet wird, daß bei deutschem Gottesdienst die Polen überhaupt nicht erscheinen würden, obwohl sie im westlichen Oberschlesien sämtlich deutsch verstehn und durch die deutsche Volksschule gegangen sind. Der Irrwahn, daß das Wort Gottes nur in der Muttersprache gelehrt und gepredigt werden könnte, bestimmt sogar verständige deutsche Priester zu solcher Benachteiligung ihrer eignen deutschen Muttersprache. Die Sprache des Kezers Luther ist offenbar der alten Kirche ein Greuel, denn sonst ist sie äußerst duldsam gegen die Volkssprachen, zu denen in Oberschlesien doch auch die deutsche gehört. Sie bedrückt nur die deutsche, wie Südtirol, Ungarn und Nordamerika zeigen, wo sich die Kirche in den Dienst der Bewegung gegen die deutsche Sprache gestellt hat. Übrigens ent- hält das Verhalten der deutsch-katholischen Geistlichkeit Oberschlesiens ein national tief verlegendes Geständnis. Ob der Deutsche in die Kirche geht, darum kümmert sich der Priester nicht; aber dem Polen muß man entgegenkommen, um ihn zum Kirchenbesuch zu veranlassen. Wenn man Augenzeuge der Wall- fahrten auf den Annaberg, das größte Heiligtum Oberschlesiens, gewesen ist, kann man sich freilich nicht des Verdachts erwehren, daß die Geistlichkeit auf die Heerfolge der in der Gesittung noch so tief stehenden polnischen Volks- schichten, besonders außerhalb unsrer Grenze, mehr Gewicht legt als auf die höher stehenden deutschen, denen sie selbst doch zum größten Teil entstammt.

Wer die verdummte Menge gesehen hat, die, bis zu 40 000 Menschen an= schwellend, auf dem Annaberg lagert und keine Spur wirklich religiösen Em= pfindens verrät, der muß sich sagen, daß die Kirche weniger auf das Ver= ständnis ihrer Anhänger als auf die rohe Zahl, wie sie sich auch zusammensetzt, Wert legt. Die Zusammenpferchung einer so großen Menge auf kleinem Raume hat außerdem große sittliche Gefahren im Gefolge, die gar nicht geleugnet werden können. Diese Wallfahrer sind meist arbeitscheue Tagelöhne, die wochen= lang auf der Landstraße liegen und der Arbeit aus dem Wege gehn. Der Zulauf aus Galizien und Russisch=Polen wirkt natürlich auch polonisierend auf die Umgebung dieses Wallfahrtsorts, was der Geistlichkeit nicht entgehn kann. Die Wallfahrt ist ein polnisches Volksfest und dient zur Verbrüderung des politisch getrennten Polentums in seiner kirchlichen Zusammengehörigkeit. Wir wissen aus dem Breschener Prozeß, daß die katholische Kirche polnischer Zunge ge= flissentlich polnisch und katholisch als untrennbare Einheit hinstellt und dem Volke das Deutschtum als den protestantischen Kirchenfeind schildert. Die deutschen führenden Zentrumsblätter, die „Kölnische Volkszeitung“ und die „Germania,“ verbreiten in Leitartikeln offen diese gut polnische Anschauung, sodaß man dann eine solche bewußte Fälschung der wirklichen Verhältnisse der deutschen Geistlichkeit kaum übel nehmen kann. Es ist ja die althergebrachte Schwäche des deutschen Priesters, seine Kirche über sein Volkstum und seinen Staat zu stellen. Der Kampf des deutschen Kaisertums gegen Rom beruht auf diesem Gegensatz der Gefühle, dessen sich kein Pfarrer eines andern Volkes jemals schuldig machen würde. Es ist ein eigentümliches Vorkommnis, daß auch der deutsche Gustav Adolf=Verein evangelische Gemeinden in Ungarn unterstützt hat, deren Kirchenobern das Deutschtum ihrer Sprengel gewaltsam magyarisierten.

Natürlich kommt dem deutschen Pfarrer Oberschlesiens diese vaterlands= feindliche Haltung seiner Kirche gegenüber dem eignen Volkstum nur dunkel zum Bewußtsein, und er denkt sicherlich nur an seine polnischen Weichtkinder, denen er ohne den Gebrauch ihrer Muttersprache nicht zum Herzen sprechen zu können glaubt. Er vergißt völlig, daß gerade seine Kirche keinen Volks= unterschied kennt, und daß die stark mit deutschem Blut vermischten Polen doch die deutsche Staatsprache völlig beherrschen. Er selbst entwöhnt sie aber in der Kinderlehre und in der Predigt ihrer deutschen Bildung und wirft sie in ihre polnische Unkultur zurück. Jetzt droht freilich der großpolnische Agitator mit der bedingungslosen Unterwerfung der Kirche unter das Polentum, während bisher die Geistlichkeit die Massen regierte, aber noch halten das Zentrum und die deutschen Pfarrer Oberschlesiens zum Polentum, zum Schaden ihres eignen Volks, aus Angst vor dem Verlust der bisher so verlässlichen Wahl= kreise. Die Geistlichkeit leugnet gar nicht den Mangel an Staatsinteresse, an dem es sonst katholische Priester außerhalb Deutschlands nirgends fehlen lassen, sie entschuldigt aber diese vaterlandslose Haltung damit, daß ihr der Staat im Kulturkampf gewaltsam die Vaterlandsliebe ausgetrieben habe, als er ihr die Orts= und Kreisschulaufsicht nahm und ihr mit offenbarem Mißtrauen be= gegnete. Diese Thatsache ist freilich unbestreitbar und hat sicher auch manchen

nationalgesinnten Pfarrer schwer verletzt und gekränkt, auch mag das öffentliche Ansehen der Kirchendiener im Volksleben dadurch Einbuße erlitten haben, die die Geistlichen nunmehr auf rein kirchlichem Boden wieder wett zu machen suchen. Man kann auch zugeben, daß es bis zum Kulturkampf keine großpolnische Bewegung in Oberschlesien gab, aber trotzdem ist die Rechtfertigung durch diese Thatsachen in keiner Weise stichhaltig. Auch während der fast schrankenlosen Kirchenfreiheit unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. hat die deutsch-katholische Geistlichkeit nicht deutschen Sinn im Volke gepflegt, sondern polnisch unterrichtet und gepredigt, obschon sie als Aufseherin der Schulen deren verdeutschende Wirkung kannte und amtlich zur Förderung dieser staatlichen und nationalen Bestrebungen verpflichtet war. Gerade im Kulturkampf mußte sie aber trotz ihres kirchlichen Gehorsams beweisen, daß sie nur kirchliche und keine antinationalen Beweggründe zum Abfall von ihren staatlichen Pflichten leite. Sie wußte, daß der Kulturkampf auf polnischem Boden entstanden war, und daß der Erzbischof von Gnesen-Posen den ultramontanen Kriegshegereien in Frankreich nicht fern gestanden hatte, auch zugleich der Urheber des neuen Zwists zwischen Staat und Kirche war. Das Blut der Oberschlesier ist in den Jahren 1870 und 1871 auf Veranlassung ultramontaner Mänke in Rom und Posen vergossen worden, was die Reichsregierung amtlich wiederholt verkündet hat, und gerade die obereschlesische Geistlichkeit kannte diese Anfänge des Kulturkampfes, da sie doch mitten im polnischen Volksleben stand. Mag auch die Entziehung der Schulaufsicht im Nebenamte die Pfarrer persönlich verstimmt und dadurch zu einem undeutschen oder mindestens national gleichgiltigen Gebaren veranlaßt haben, so fiel nach der Versöhnung des Staats mit den kirchlichen Gewalten der Grund zu dieser Empfindlichkeit weg, und man hätte erwarten dürfen, daß der deutsche Priester Oberschlesiens den Staat in seinem Verdeutschungswerke nunmehr aufrichtig unterstützen würde. Aber er schmolte grundlos weiter, d. h. er blieb deutsch gleichgiltig, polnisch aber sehr fürsorgend, wie er es schon vor dem Kulturkampf gewesen war. Er bestärkte dadurch die Regierung in den Bedenken, ihm die Schulaufsicht wenigstens als Ortschulinspektor wieder anzuvertrauen, da sein Verhalten hauptsächlich von der Absicht beseelt zu sein schien, die nationalpolnischen Wünsche zu erfüllen.

Dieser Zustand ist aber auf die Dauer unhaltbar und macht Abwehrmaßregeln der Regierung nötig. Der Augenblick erscheint nicht ungünstig, da die obereschlesische Geistlichkeit in der gefährlichen Zwangslage ist, vor der großpolnischen Bewegung zurückweichen oder sich dem Polentum bedingungslos ergeben zu müssen. Es wäre aber Übertreibung, wollte man jetzt schon behaupten, daß die Geistlichkeit bewußtermaßen die polnischen Geschäfte betreibe. Schon seit geraumer Zeit sind manchem Pfarrer die Augen über die Tragweite der Machenschaften der polnischen Volksaufwiegler geöffnet worden. Der schlesische geistliche Oberhirt ist sicherlich kein Polenfreund. Trotzdem hat er gegenüber dem Widerstand seines Klerus die deutsche Kinderlehre im Anschluß an den Volksunterricht nicht einführen können. Bei aller angeblichen nationalen Manuierung tritt auch das Zentrum immer als Schildknappe des pol-

nischen Religionsunterrichts und Gottesdienstes auf. Religiöse Unterweisung und Erbauung in polnischer Sprache könnten aber nur dann gefordert werden, wenn die Gläubigen des Deutschen nicht mächtig wären, was thatsächlich nicht der Fall ist. Die Pflicht der Regierung bei ihrer gegenwärtigen klarern Polenpolitik ist es aber, die Erfolge der Volksschule auch für die Erwachsenen zu sichern und ihre Früchte nicht durch deutsche Pfarrer verderben zu lassen. Obschon die oberste Kirchenbehörde wie der Dorfgeistliche im allgemeinen nicht undeutsch gesinnt sind, kann es leider nicht geleugnet werden, daß noch manche fanatisch polnische Geistliche im Amte sind, wenn auch ihr Treiben dem Fürstbischof sicherlich nicht genehm ist. Die Regierung muß aber reinen Tisch machen und fordern, daß die Kirche nicht zur Dienerin der großpolnischen Bewegung wird, sondern offen die deutsche Farbe in ihren Amtsverrichtungen bekennt. Und so muß als Mindestmaß des kirchlichen Entgegenkommens die deutsche Kirchensprache auf dem ganzen linken Oderufer und die Einführung des deutschen Konfirmandenunterrichts, sowie der abwechselnden deutschen Predigt auf dem rechten Oderufer verlangt, in den Städten aber vom polnischen Gottesdienst überhaupt abgesehen werden, da diese hinreichend deutsch geworden sind. Sonst wird Oberschlesien ein nationalpolnisches Gebiet, und wir erleben dieselben Zustände wie in Posen. — Der Reichskanzler hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Zeit der Polenverhättslung vorbei ist, und daß dem Deutschtum der starke Arm der Staatsgewalt nicht fehlen wird. Die Miquelsche Absicht soll also mit den Machtmitteln des Staats durchgeführt werden. Auch auf kirchlichem Gebiet ist dieser nicht wehrlos, wenn nur die Regierung festen Willen hat.

Kurd von Strantz



Miquel und Bennigsen



Es wird immer offener, daß die eigentlichen Worthalter der nationalliberalen Partei keineswegs mit der Rede zufrieden sind, die der Vater der Fraktion am Grabe seines Freundes Miquel gehalten hat. Man kann sich darüber wundern, aber Grund dazu ist nicht vorhanden. Schon seit den Heidelberger Tagen im Jahre 1887, wo Miquel, noch nicht Staatsmann im Dienst, das Stichwort der Sammlungspolitik ausgab und damit die große Politik im Bismarckschen Stile zu treiben begann, war seine Stellung an der Spitze der Partei erschüttert. Was wollte man auch mit einem Parteiführer, der die Grundparagrafen des nationalliberalen Prinzips im Stich ließ und mit der Rechten paktierte, wo es doch darauf ankam, die Linke wieder zu gewinnen?

Laßt ihn hinfahren. Es ist die Großmannsucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen! So lautet in den Räubern das Wort über Karl Moor, als er seinen Ruhm nicht mehr in den Thaten seiner Bande fand, und ähnlich war das Urteil über Miquel, als er einsah, daß nicht alle